

Advent 2020, Nr. 94

Brief aus Horw

Die Schweizer Schönstatt-Patres
an ihre Freunde und Bekannten



Liebe Leserin,
lieber Leser



«Durchblick» könnte der Name des Titelfotos sein. Wenn wir den Blick einengen, kann es beide Wirkungen haben: Ich sehe weniger oder ich sehe mehr. Ich verliere den Blick aufs Ganze oder – besser – ich werde aufmerksam auf etwas Weniges, Wesentliches, das mich dann doch auf das Ganze hinweist. Als Kinder gab es noch den neugierigen Blick durchs Schlüsselloch, durch das man etwas erspähen konnte, z.B. den Christbaum in der Stube ...

Das *Glöcklein* des Heiligtums läuten wir dreimal am Tag, morgens, mittags und abends. «Angelus» heisst das Gebet, das wir dabei sprechen. Es ist wie eine Kurzformel unserer christlichen Weltanschauung. Ein kurzer, prägnanter Dialog zwischen Himmel und Erde, zwischen mir und IHM.

Meine Mutter hatte ein Büchlein in ihrer kleinen Bibliothek mit dem Titel «ER und ich». Kurze Dialoge, wie sie die Autorin Gabrielle Bossis mit Jesus führte.

P. Kantenich sprach gerne von der «*Sakramentalität des Augenblicks*». Es ist die Gnade des Jetzt.

Ich spüre etwas Heiliges, etwas Unfassbares, einen Anruf. Ich sehe, dass etwas durch die Oberfläche schimmert. Ich höre im Lärm der Stimmen etwas Verhaltendes, Tieferes. Jemand nannte es den «sakramentalen Blick», das «dritte Auge» bzw. das «sakramentale Hören».

Ein anderes Wort von P. Kantenich heisst «*prophetische Dinggebundenheit*». Dinge sind Gottesgedanken, sie sind Grüsse Gottes, Gott teilt uns etwas mit durch sie. Der heilige Bonaventura sagt es so: «Gott nimmt uns durch die Dinge liebevoll an der Hand, zeigt uns

überall seine Spuren und Wünsche; die Dinge sind allesamt kleine Propheten.» (Vgl. Werner Hegglin, «Alltagsheiligkeit», S. 36)

Wieder sind in diesem Brief ein paar Kästchen-Texte, die helfen können, diesen Blick, dieses Hören zu üben. Der Advent ist eine gute Zeit dafür.

Wir Schönstattpatres danken Ihnen von Herzen für Ihr treues Mitgehen und Mittragen. Wir wünschen Ihnen einen aufmerksamen Advent und dann die Geburt des Erlösers!

«Ohne Sehnsucht geht alles an uns vorüber».

P. Edwin Germann

Der Drei-Schritt in meinem Alltag: ein 'schlichtes religiöses Gespräch'

1. Der Engel des Herrn brachte Maria die Botschaft – und sie empfing vom Hl. Geist

Lieber Gott, womit berührst Du mich – was willst Du mir damit sagen?

«Alles womit du mich berührst, lieber Gott, ist gut.» (Hildegard von Bingen)

2. Maria sprach: Siehe ich bin die Dienerin des Herrn –
mir geschehe nach Deinem Wort

Maria sagt ihr Ja nach einem kritischen Dialog: Was soll es bedeuten?

*Lieber Gott, was darf ich Dir antworten – was ist die 'offene Tür',
der nächste Schritt?*

3. Und das Wort ist Fleisch geworden –
und hat unter uns gewohnt.

Lieber Gott, was schenkst Du als 'schöpferische Resultante'?

Welche Lösung hat sich ergeben? Vielleicht anders als erwartet – Danke!

Oft kann ich es erst im Nachhinein erkennen, wenn der Engel wieder weg ist.

Alles Seiende hat Verweischarakter. – Die innere Verweiskraft der Dinge auf Tieferes. (Hubertus Halbfass)

Das Schauen ist ein von Gott gestiftetes Vermögen des Menschen, ein geistiges Band, das ihn mit der ihn unablässig `anschauenden` göttlichen Welt verbindet. (Alfons Rosenberg)

Und diese sichtbare Welt enthält einen Unterricht über die unsichtbare Welt, und der irdische Bestand fasst in sich gewisse `Gleichnisse der himmlischen Dinge`, damit wir von den Dingen, die unten sind, aufsteigen können zu denen, die im Himmel sind. (Origenes)

Und Du wirst die Erfahrung machen: Gerade die selbstverständlichen Dinge, die alltäglichen Handlungen bergen das Allertiefste. Im Einfachen liegt das grösste Geheimnis. (Romano Guardini)

Wär nicht das Auge sonnenhaft, die Sonne könnt es nie erblicken; lebt nicht in uns des Gottes eigne Kraft, wie könnt uns Göttliches entzücken? (J. W. Goethe)

Das ist immer hindurch – durch die Rinde des Dinglichen. Es gibt das andere, das Dahinter. Ich suche die Wahrheit hinter dem Dinglichen, die neue Schöpfung. Im Alltag... Aber die `Herrlichkeit dahinter` ist da, ist nicht dahinter da, ist überall da. Sieht man mir die Transzendenz an? (Silja Walter)

«Mit dem ´dritten Auge´ ist jener Blick gemeint, der hinter die Alltagsgestalten dieser Welt sieht, der den geistigen Sinn erfasst, das Licht der Finsternis.» Nur selten wird gefragt «wie das alltägliche Realitätsverständnis durchbrochen und die inwendige Wirklichkeit vermittelt werden kann.» Es müsste ein Blick sein, der «durch das Nadelöhr führt, in eine Landschaft, die aller Menschen Heimat ist und dennoch den meisten fremd gewordene.» (Nach Hubertus Halbfass)

Hommage an Pater Othmar Landolt

(26. 09. 41 – 03. 08. 20)

Ich kenne Pater Othmar seit meiner Schulzeit als Mitglied der Schönstatt-Bewegung der Aussenstation Kirundo, der heutigen Pfarrei Magara in der Gemeinde Bugarama. Ich kannte ihn und lebte mit ihm während meines ganzen Weges zum Priestertum, bis ich sein Nachfolger als Rektor des Heiligtums auf dem Berg Sion Gikungu wurde. Wer war Pater Othmar?

1. Ein Pater mit dem Spitznamen "Nzuki" – „Biene“

Pater Othmar war unter den Bauern der Pfarrei Mutumba als der Pater bekannt, vor dem sich die Bienen fürchteten. Er war sehr angetan von seinem Beruf als Imker, den er, wie er sagte, von seinem Vater in der Schweiz geerbt habe. Er hatte versucht, den Burundiern beizubringen, auch Bienenzüchter zu werden, er gab Kurse. Als der Honig geerntet wurde, wurden nur die Helfer gestochen, er aber zeigte vor den Bienen keine Angst. Deshalb erhielt er den Spitznamen "Pater Nzuki". Er war stolz auf seine Ernten und vor allem auf die Qualität des Honigs, den er geerntet hatte. Für ihn wurde der Honig (insbesondere der Honig vom Berg Sion) speziell in zwei Kategorien eingeteilt: Gesundheitshonig und Heiligkeitshonig.



2. Der Missionar der Berge

Pater Othmar war auch als der unermüdliche Missionar in den Bergen der Pfarrei Mutumba bekannt. Wenn er nach Busenge, Kirundo, Muhurazi oder Rutongo aufbrach, organisierte er immer eine kleine Karawane wie die ersten Missionare. Es

gab keine Straßen und er musste alles zu Fuß erledigen. Als Schweizer war er an die Berge gewöhnt, und die Burundier waren überrascht, diesen weißen Mann zu sehen, der besser laufen und die Berge besteigen konnte als sie. Er hatte ein besonderes Outfit: knielange Kniebundhosen und sehr lange weisse Socken. Wenn er diese Kleidung trug, wussten wir, dass er einige Tage, wenn nicht sogar einige Wochen in den Aussenstationen verbringen würde. Er stand der Landbevölkerung sehr nahe, mit der er "akabisi n'agahiye" ('Rohes und Gekochtes') teilte, wie er selbst sagte.

3. Pater "Mabuye Mazima"

Als die Gemeinschaft der Schönstatt-Patres das Wallfahrtszentrum auf Berg Sion Gikungu baute, wurde Pater Othmar der erste Rektor des Heiligtums. Er kämpfte hart dafür, dass die Schweizer Provinz der Schönstatt-Patres zustimmte, die Erlaubnis zum Bau der Kirche der Heiligen Dreifaltigkeit zu erteilen. Es war nicht leicht, weil einige Patres nicht damit einverstanden waren, dass so viel Geld ausgegeben wurde,



zumal der Krieg in Burundi noch nicht zu Ende war. Während des Baus der Pilgerkirche entwickelte er das Thema «Lebendige Steine», «Amabuye mazima». Er wollte erklären, dass die Christen, die Pilger die wahren lebendigen Steine waren, um die Kirche zu bauen. Er war so fasziniert von diesem Thema, dass er in der Predigt jeden Sonntag nur von "Mabuye mazima" sprach. Auch wenn die Texte des Tages nichts mit diesem Thema zu tun hatten, gelang es ihm immer, das Thema "Mabuye mazima" irgendwo in seiner Predigt zu platzieren. Auf diese Weise erhielt er einen weiteren Spitznamen: "Mabuye mazima".

4. Pater Othmar und die Glocken des Friedens

Pater Othmar wird mir auch mit dem Thema der Glocken des Berges Sion in Erinnerung bleiben. Er wollte unbedingt, dass Mont Sion einen Glockenturm hat. In der Gemeinschaft (sowohl in Burundi als auch in der Schweiz) unterstützte fast niemand diese Idee. Aber er war hartnäckig und ein wenig starrköpfig bei dieser Idee. Dann fand er eine gute Erklärung, die die anderen Mitbrüder auf die eine oder andere Weise überzeugte. Er sagte, diese Glocken seien nicht einfach Glocken, sondern 'Glocken des Friedens'. Dann erzählte er uns den Traum, den er mit diesen



Glocken hatte: «Eines Tages werden sich die reguläre Armee und die Rebellen (wir befanden uns noch im Krieg) hier unter diesen Glocken in einer Friedensprozession treffen; und an diesem Tag werden diese Glocken eine neue Melodie eines neuen Friedens in Burundi läuten.» Dieser Traum ging am 15. August 2009 in Erfüllung, als die selige Jungfrau Maria zur Königin des Friedens und der Versöhnung gekrönt wurde. An diesem Tag machte die neu vereinigte Armee (durch Friedensabkommen) eine Prozession mit dem Bild der Königin des Friedens. Es war eines der großen Wunder, dessen Zeuge ich selbst war. (Vgl. D. Maruhukiro, «Die Geschichte einer Mission. Das Heiligtum von Schönstatt, Berg Sion Gikungu und die Friedens- und Versöhnungsmision in Burundi»)

5. Pater Othmar: Der heilige Pfarrer von Ars auf dem Berg Sion

Das schönste Bild, das ich von Pater Othmar habe, ist das eines Paters, der neben dem Heiligtum auf einem Stuhl sitzt und den Menschen die Beichte abnimmt. Pater Othmar war von der Bedeutung des Bußsakramentes überzeugt und stand immer zur Verfügung. Eines Tages sagte er zu mir: *"Es ist die Gelegenheit, die den Dieb macht"*, um mir zu

erklären, warum er an Tagen, an denen Beichtthören gar nicht vorgesehen war, immer irgendwo saß, um die Beichte abzunehmen. Er war davon überzeugt, dass die Menschen, die zum Heiligtum kamen – auch wenn sie nicht vorhatten, zu beichten – beim Anblick eines verfügbaren Priesters gleichwohl zur Beichte gingen und so mit dem Herrn ins Reine kamen. Auf diese Weise gab er denen, die vergessen hatten, zur Beichte zu gehen, die Gelegenheit, darüber nachzudenken, ob sie nicht doch zur Beichte gehen sollten! In den letzten Jahren war er sehr schwach geworden, aber er ging immer zum Heiligtum, um nur einigen wenigen Menschen die Beichte abzunehmen. Das kam vielen Menschen, die ein schnelles Geständnis wollten, gelegen, denn er war in dieser Hinsicht unschlagbar. Ich könnte sagen, dass Pater Othmar der Pater ist, bei dem die meisten Menschen auf dem Berg Sion Gikungu gebeichtet haben, und das bringt ihn dem heiligen Johannes Maria Vianney, dem Pfarrer von Ars, näher.

6. Burundi: Land der Vorliebe

Pater Othmar wurde als junger Priester auf Mission nach Burundi geschickt, er hatte nicht viel Erfahrung, als er nach Burundi kam. Doch mit der Zeit wurde Burundi sein Heimatland. Wegen seiner Krankheit hätte er in der Schweiz bleiben können, und jeder riet ihm, dort zu bleiben, um eine qualitativ hochwertige Versorgung zu erhalten. Doch sobald er einen Fuß auf europäischen Boden setzte, dachte er bereits wieder daran, nach Burundi zurückzukehren. Als ich ihn das letzte Mal in der Schweiz traf, erzählte er mir, dass er bereits begonnen habe, seine Koffer zu packen, um nach Burundi zurückzukehren – obwohl er noch fast zwei Monate Zeit hatte! Was das Schönste ist, er war sehr glücklich, die afrikanischen Mitbrüder zu sehen. Ich konnte bezeugen, dass er sich bei uns zuhause fühlte. Auf der anderen Seite hätte er in der Schweiz kaum Gelegenheit gehabt, seinen Stuhl zum Beichtthören aufzustellen, weil vielleicht niemand gekommen wäre!

Pater Déogratias Maruhukiro, ISch, PhD

Der langersehnte Schritt von Burundi über die Grenze in den Kongo, von wo etwa die Hälfte der Patres und Studenten stammen

Hallo, lieber Pater Edwin. Ich schreibe diese Botschaft , um Ihnen ein Lebenszeichen zu geben und um Ihnen mitzuteilen, dass wir uns immer mehr an das neue Leben in der Pfarrei gewöhnen. Es ist nun fast einen Monat her, da wir den Berg Sion Gikungu für unsere neue Mission in der Diözese Uvira verlassen haben. Unsere Pfarrei heißt "Kalundu Good Shepherd Parish". Sie liegt 4 km vom Zentrum von Uvira entfernt, ein wenig auf dem Hügel über

dem Tanganjikasee. Wir danken dem Bischof von Uvira, Mgr. Sebastien Muyengo, dass er zu Beginn unserer Mission im Kongo an uns gedacht hat für die Seelsorge in dieser halbländlichen Pfarrei.

Nach und nach integrieren wir uns in Uvira und suchen



Mitarbeiter, damit wir gemeinsam diese Pfarrei wieder aufbauen können. Es ist eine halbländliche Gemeinde mit einer armen Bevölkerung. Die Priester, die hier waren, erzählten uns von all den Problemen, die sie wegen des Mangels an finanziellen Mitteln ertragen mussten. Im Gegensatz zu anderen Pfarreien im Stadtzentrum, die über vielfältige Quellen der Selbstfinanzierung verfügen, hat unsere Pfarrei nur den Sonntag als einzige Quelle für das Überleben der Priester und das Funktionieren der Pfarrei. Dies hat es den bisherigen Teams nicht erlaubt, gut zu funktionieren. Bei der Übergabe mit dem scheidenden Team im Beisein des Generalvikars der Diözese hat uns eine Sache negativ berührt: Es gab Schulden und Rückstände bei der Auszahlung der Löhne der Arbeiter. Die Pfarrei hat insgesamt vier Angestellte: eine

Sekretärin, eine Köchin, eine Wäscherin und eine Wache. Alle vier Arbeiter haben seit 10 bis 15 Monate keinen Lohn mehr erhalten. Es gibt Wasser- und Stromrechnungen, die seit Jahren unbezahlt sind. Es ist wirklich eine schwierige Situation, aber wir hoffen, dass unter Einbeziehung der Diözese allmählich eine Lösung gefunden wird. Es scheint mir, dass es italienische Wohltäter waren, die beim Aufbau dieser Pfarrei geholfen haben. Von da an unternahm die Mehrheit der Pfarrer, die uns hierher vorausgegangen waren, nicht genug Anstrengungen, um sich um die Instandhaltung des Hauses zu kümmern. Mit der Erlaubnis von Pater Jean Bernard versuchten wir mit dem wenigen Geld der Gemeinschaft, das uns zur Verfügung stand, etwas zu tun: die Glühbirnen im ganzen Haus und in der Pfarrkirche austauschen, die sanitären Anlagen in den Zimmern durch Austausch defekter Rohre überarbeiten, die Schlösser in den Türen und einige Geräte in den



Zimmern erneuern. Aufgrund der Unregelmässigkeit der Elektrizität haben wir die Option ergriffen, das Solarsystem zu reparieren, das kaputt gegangen ist. Es hat uns ein wenig getröstet, als wir das Licht im Haus sahen. Aber wir müssen die beiden Batterien, die noch in gutem Zustand sind, verstärken und die elektrischen Installationen verbessern. Im Moment ist Pater Jean Bernard im Urlaub in Tansania. Ich warte auf seine Rückkehr, um ihn

hierher einzuladen, um mit ihm zu evaluieren, welche Dinge wir als Gemeinschaft erneuern sollten. Alle Betten und Matratzen in den Zimmern, die Toiletten und die Duschwannen müssen ersetzt werden. Ich danke Ihnen also für Ihr Gebet für uns in dieser Startphase. Zweifellos wird unsere Mutter in der Lage sein, Lösungen zu finden,

damit wir unsere Mission hier in Uvira erfolgreich erfüllen können.
Gebetsgemeinschaft!

P. Jean Marie

Als wir um genauere Zahlen für diese Instandstellungsarbeiten baten und sie studierten, erschreckten wir:

Küche: 1500.- CHF / Wasser und Strom 1500.- / Solarsystem und Lampen 3400.- / Gemeinschafts- und Essraum 2000.- / Kapelle 500.- / Einzelzimmer (total vernachlässigt) 5500.- / Pfarreibüro und Magazin 900.- / ausstehende Löhne 1500.-

Ein Blick nach Nigeria

Die einheimische Gemeinschaft dort zählt inzwischen 29 Schönstatt-Patres, 16 Studenten im Theologiestudium (inkl. 6 aus Burundi/Kongo), 10 Novizen. 29 weitere Studenten der Philosophie leben als Aspiranten ebenfalls im Studienhaus mit. Ein neuer Kurs von Anwärtern konnte dieses Jahr wegen der Corona-Krise nicht gebildet werden.



Normalerweise werden aus 100 bis 200 Bewerbern pro Jahr zirka 10 in einem über Jahre entwickelten und erprobten Verfahren ausgelesen.

Wie kam es zu dieser Gründung? Ein Schönstatt-Diözesanpriester aus Nigeria hatte das Anliegen immer wieder vorgebracht. Die Familien-

leitung sandte 1992 zwei Kundschafter. Eine starke Kirche und viele Berufungen im Süden des Landes wurden noch deutlicher. Einige Jahre mit Kontakten zu Interessenten zeigten, dass eine Ausbildung in Europa keine Zukunft hat, sondern die Präsenz von Patres am Ort erforderlich ist. 1997 gelang es der Leitung, eine Equipe zusammenzustellen, je einer aus Deutschland, Polen, der Schweiz, und den Start zu wagen. Auch zum Bau des Studienhauses hat die Schweizer Provinz einen Beitrag geleistet. In gut 20 Jahren ist dort eine zukunftssträchtige Gemeinschaft entstanden.

Einige der Patres sind weiterhin mit der Ausbildung engagiert, während der Einsatz für den Aufbau der Schönstatt-Bewegung recht beschwerlich ist. Das Pfarreiprinzip ist sehr starr und hierarchisch. Erfahrungen mit Bewegungen gibt es fast keine. So kommen die Ansätze mit Jugendlichen und



Studenten kaum voran. Die Aktion 'Pilgernde Gottesmutter' verbreitet sich leicht. Auch Pfarreien anvertraut zu bekommen, ist schwer. Inzwischen gibt es deren drei in ländlichem Gebiet mit wenigen Möglichkeiten für Jugendarbeit. Eine im Aussenbereich von Lagos bietet nun grössere Möglichkeiten. Das Anliegen ist wach: Wir wollen nicht nur traditionelle Pastoralarbeit machen, wir müssen eine Elite von Laien mit christlichem Rückgrat aufbauen; das braucht das Land und die Kirche für die Zukunft. So reifte auch das Projekt für eine Schule in Ibeju-Lekki, Lagos. Dieses sollte Kontakt zu Jugendlichen und deren Eltern über mehrere Jahre ermöglichen. Ein grösseres Gelände ist erworben. Die weitere Planung läuft; zwei Patres setzen sich dafür mit Leib und Seele ein. Aber Erschliessungsmassnahmen und der Aufbau erfordern grosse Summen. Diese fehlen.

Wichtig ist auch der opferreiche Einsatz von sieben Patres in Deutschland. Ohne deren Lohn aus der Pfarreiarbeit wäre die lange Ausbildung der Priesterkandidaten nicht zu finanzieren. Weiter ist inzwischen auch ein verlockendes Angebot aus Kamerun auf dem Tisch. Ein Bischof bittet um die Übernahme der Pastoral am dortigen Marien-Wallfahrtsort, wo alles noch im Aufbau ist und auf eine starke spirituelle Ausrichtung und Schulungsarbeit wartet. Auch da hat die Pandemie Besuche und weitere Abklärungen blockiert.

1997, bei der ersten Ausreise, ist das MTA-Bild vom Urheiligtum und Berg Sion aus mitgezogen, hat dann geholfen, alle Hindernisse zu überwinden, und hat im Victory-Shrine in Ijokodo/Ibadan 2004 seinen festen Platz bekommen. Von dort aus wird Maria weiterwirken, bes. für den anglophonen Teil Afrikas.

P. Alfred Kistler



Dank an Frau Angela Vukadin

Frau Angela ist nach 33 Jahren treuen Dienstes bei uns auf Berg Sion wieder in ihre Heimat Kroatien zurückgekehrt. Sie war was ihr Name sagt, für uns in all diesen Jahren wie ein Engel! P. Horn hat es beim Abschiedsgottesdienst in unserer Vaterkapelle treffend zum Ausdruck gebracht.

Ansprache zum Abschied von Frau Angela von P. Christoph Horn – Vaterkapelle 6. 9. 2020

Liebe Frau Angela, liebe Söhne und Töchter von Frau Angela, liebe Angestellte, liebe Mitbrüder, liebe Freunde und Bekannte von Frau Angela!

Ich darf Ihnen heute einige Worte zum Abschied von Frau Angela sagen. Das Thema ist der persönliche Lebensbaum, so wie es Frau Heidi Christen vorgeschlagen hat.

Der Lebensbaum von Frau Angela wurde 1963 geschaffen von einem phantasievollen Schöpfer, dem himmlischen Vater. Es passt dazu, dass wir uns hier in einer Kapelle befinden, die Gottvater geweiht ist. Angepflanzt wurde der Lebensbaum von Frau Angela in einem südlichen Gebiet des alten Jugoslawien, das man die Herzegowina nennt. Dort leben heute vor allem Kroaten – schon seit vielen Jahrhunderten. Jeder Baum braucht zuerst gute Wurzeln. Die Wurzeln geben Halt und sorgen für die Ernährung des Baumes. Frau Angela hat sehr gute und starke Wurzeln. Dazu gehört ein tiefer und fester Glaube, die Traditionen, Kultur und Folklore des kroatischen Volkes, eine grosse Treue und auch eine grosse Portion gesunder Menschenverstand. Frau Angela wäre vielleicht Ordensschwester geworden – jedenfalls nach dem Willen ihres Religionslehrers, dem Franziskaner Fra Petar Ljubičić. Aber da ist Tome aufgetaucht, ihr zukünftiger Mann, und auch die Familie ist ja eine ganz gute Berufung – nicht wahr, liebe Kinder von Frau Angela?

Tome war bereits Gastarbeiter in der Schweiz (auf dem Bau) und zwei Jahre nach der Geburt ihres ersten Kindes, Maria, ist ihm Frau Angela in die Schweiz nachgefolgt.

Da musste der Lebensbaum neue Wurzeln bilden und das war gar nicht so leicht; besonders dann, als man das junge Ehepaar aus der ersten Mietwohnung rausgeschmissen hatte. Da flossen schon mal Tränen ...

Wie hat dann Frau Angela 1988 den Weg zum Berg Sion gefunden? Eine grosse Rolle spielte dabei die Nachbarin Frau Paula Meyer und dann die Patres Zingg, Ledergerber und Klaus. Frau Angela selbst hat das Ganze als Vorsehung und Führung Gottes, des himmlischen Vaters, erlebt.

Diesem Vater dürfen wir heute von Herzen danken, dass Frau Angela den Weg zum Berg Sion und zu unserer Patres-Gemeinschaft gefunden hat. Wir wollen heute aber auch Frau Angela selbst und ihrer Familie danken. Wie sehr Frau Angela als Person und auch ihre Arbeit geschätzt wird, soll heute noch reichlich in Zeichen und Symbolen und Geschenken zum Ausdruck kommen. Ich möchte das alles nicht schon vorwegnehmen.

Aber ich darf sagen, dass der Lebensbaum von Frau Angela auf unserem Berg Sion viele und gute Früchte hervorgebracht hat. Am besten charakterisiert das für mich der Ausdruck: «tüchtig» (vrijedna). In der Küche und in der Wäscherei hat Frau Angela sehr, sehr tüchtig gearbeitet. Sie ist ausserordentlich praktisch veranlagt. Alles, was sie in die Hand nimmt, erfüllt seinen Zweck und dient allen.

Sie kocht sehr gut, variantenreich und schmackhaft. Sie wäscht nicht nur die Wäsche, sondern besorgt auch *neue* Wäsche für die Mitbrüder, die dann auch passt. Auch versteht sie sich auf jede Art von Flickarbeit, so lange, bis auch der sparsamste Mitbruder einsieht, dass sein Wäschestück wirklich nicht mehr zu gebrauchen ist...

Frau Angela ist eine Frau mit Herz: fröhlich, unkompliziert, herzlich, grosszügig und hilfsbereit. Ein besonderes Herz hat sie für die älteren Mitbrüder. Beispiele: Pater Erwin Hinder, den sie oft im Elisabethenheim besucht hat und zuletzt auch Pater Othmar. Vieles hat sie getan, was nicht in ihrem Pflichtenheft stand. So wurde sie uns Patres, die manchmal etwas «gstabil», spröde und kompliziert sind, auch ein bisschen zur Mutter, Schwester und nach Bedarf auch Krankenschwester.

Liebe Frau Angela, ganz herzlichen Dank und vergelt's Gott für alles!!! Der Lebensbaum von Frau Angela hat aber auch durchaus auch etwas von uns Patres auf dem Berg Sion aufgenommen. Über 10 Jahre hinweg kam sie treu mit anderen Kroatinnen und Kroaten zur monatlichen Gebetsgruppe in unserem Heiligtum. Auch hat sie sich 2015 in regelmässigen Schulungen vorbereitet auf das Liebesbündnis mit der Dreimal Wunderbaren Mutter von Schönstatt und hat schliesslich im Juni 2015 in Quarten feierlich dieses Liebesbündnis mit Maria geschlossen. So sagt Ihnen, liebe Frau Angela, heute unser Vater und Gründer Pater Josef Kentenich: «Ich glaube fest, dass nie zugrunde geht, wer treu zu seinem Liebesbündnis steht!» Maria wird Sie mit ihrer mütterlichen Sorge und Liebe in die Zukunft begleiten.

Im Gegensatz zu manch anderen ausländischen Christen haben Sie sich Ihren starken Glauben auch in der verweltlichten Schweiz bewahrt und treu gelebt. Sogar in der Coronakrise haben Sie voll Sehnsucht an Ostern eine Heilige Messe gesucht und gefunden. Wenn Sie jetzt nach Hause zurückkehren, muss man Ihnen nicht nachrufen: «Bleiben Sie katholisch!» Daran zweifeln wir nicht.

Sicher wird Sie und Ihre Familie der himmlische Vater weiterhin begleiten und Ihr Leben weise und in Liebe führen. Möge er Ihrem Lebensbaum noch viele gute Früchte schenken!

Wir werden Ihnen als Hausgemeinschaft auf jeden Fall ein gutes Andenken bewahren. Gerne beten wir auch für Sie und Ihre ganze Familie. Umgekehrt empfehlen wir auch Ihnen und Ihrem Gebet unsere grossen Fragen und Anliegen in Bezug auf die Zukunft unseres Hauses und unserer Patresgemeinschaft.

Unser Hausrektor Pater Germann überlegt schon, ob unser nächster Hausausflug nicht zu Ihnen in die Herzegowina gehen könnte. Das wäre – ohne Zweifel – ein fantastisches Abenteuer und ein beglückendes Erlebnis. Wir würden uns dann auch nicht so ungeschickt anstellen wie unser Pater Horn, der noch als Theologiestudent Ihr Heim in der Herzegowina besuchte – nach Weihnachten 1992 – und von dem Ihr lieber Vater `schmerzvoll` sagen musste: «Er trinkt nicht!!!»

Wir, liebe Frau Angela, würden Ihrer Einladung sehr gerne folgen und von uns wird man dann auch nicht sagen müssen: «Sie trinken nicht!»

Auch heute – und das sage ich mit Sicherheit – wird kein Auge und keine Kehle trocken bleiben!

Gott, der gute Vater, segne Sie; und Maria, unsere gemeinsame Mutter und Königin, begleite Sie und Ihre Familie mit ihrer mütterlichen Sorge und Liebe +++.

Amen.



Erfahrung der Schwäche als Weg zu Gott

Es ist unsere Aufgabe, Meister der Kunst zu werden, aus unseren Schwächen den Weg zu finden in die jenseitige Welt. Ja, wir sind halt alle durch die Erbsünde belastete Menschen, und darum werden wir auf Erden nie frei von Schwächen werden. Das ist von Gott weise gedacht. Wären wir frei, hätten wir morgen keine Sehnsucht mehr nach dem Himmel. Die stärkste Triebkraft, die mich in die Hände und das Herz Gottes hineintreibt, muss das Erlebnis meiner Schwäche sein. Jetzt kann die Schwäche sein auf der oder jener oder jener Ebene. Damit haben Sie an sich eine ganze Aszese auf den Fingernagel geschrieben. Was heisst das, durch unsere Schwächen und Armseligkeiten uns nicht zu einseitig wecken zu lassen, neue ethische Klimmzüge zu machen, sondern durch unsere Zusammenbrüche, durch unsere Schwächen und Armseligkeiten lernen, den Weg uns bereiten zu lassen hinein in die jenseitige übernatürliche Welt. Wir bemühen uns zwar um ethische Verwirklichung von ethischen Forderungen, wollen auch alles tun, aber werten sie nicht in besonderer Weise.

Ein neues Bild des Menschen als Kind

Auf zwei Titel berufen wir uns deshalb künftig mehr als bisher Gott gegenüber: auf seine unendliche Barmherzigkeit und unsere unergründliche Erbärmlichkeit [...]. Wir legen nicht so sehr die Hand auf all das Gute, das wir getan, und auf den Rechtstitel auf Vergeltung, den wir uns dadurch erworben, sondern wir bauen vielmehr in allen Lagen auf die unendliche Barmherzigkeit des Vatergottes und auf unsere eigene Erbärmlichkeit, insofern wir diese freudig bejahen und uns bewusst sind, dass wir dadurch in einzigartiger Weise Gottes Barmherzigkeit auf uns, unsere Familie, auf die Kirche und die ganze Welt herabziehen. Die „Werktagsheiligkeit“ sagt dafür: Erkannte und anerkannte Schwäche des Kindes bedeutet die Allmacht des Kindes und die Ohnmacht des Vaters. Damit ist gleichzeitig das neue Kindesbild

charakterisiert, das wir in den verflossenen vierzehn Jahren leben und erleben durften und das wir den folgenden Generationen überliefern möchten.

Denen, die Gott lieben, gereichen alle Dinge zum Besten. Und wir müssen sorgen, dass alle Dinge uns zum Besten gereichen, auch wenn wir einen Schwächeanfall gehabt haben und Gott weiß wie Armseligkeiten zum Opfer gefallen sind.

Religion vor Ethik

Wir müssen alles übernatürlicher sehen, uns auch führen lassen in diese Welt, nicht in die Welt des strengen und immer forscher werdenden Imperativs: Endlich mal ernst machen! Ich kann das auch einmal sagen, es auch ethisch meinen. Aber ernst machen mit dem Sprung in die andere Welt. Wunder der Demut, Wunder des Vertrauens, Wunder der Geduld und Wunder der Kindesliebe werden.

Gott, nicht irgendetwas anderes, nicht einmal Tugend, nicht einmal Reinheit - ich kann alles jetzt nennen, wie und was ich will - das ist alles nicht das Letzte. Das Letzte ist immer und ewig Gott. Deswegen: Wen allein darf ich wichtig nehmen? [...] Nicht darf ich wichtig nehmen meine guten Eigenschaften. Nicht, als sollte ich deswegen nicht dankbar sein. Nicht meine Schwächen wichtig nehmen. Ich wage das noch mal zu wiederholen: Nicht einmal meine Sünden wichtig nehmen. Natürlich ist das alles falsch und alles richtig. Wir sprechen ja miteinander und zueinander. Wir wissen, wohin der Akzent jeweils zu legen ist. Aber metaphysisch ist das immer: Gott allein. Dios solo basta. Das ist eben der große Gedanke der großen heiligen Theresia: Gott - alles andere ist Nebensache. Sich nicht wichtig nehmen. [...] Und trotzdem. Nun kommt die Kehre und heißt: Man kann sich nicht wichtig genug nehmen.

Joseph Kentenich, «Wachstum zur Fülle»; Ein Jahreslesebuch; H. King (Hg.), Patris-Verlag 2010, S. 123ff, ISBN 978-3-87620-350-8

Es brennt!

Das Coronavirus ist auch hier in Südamerika das lebensbestimmende Thema, spätestens seit anfangs Juli die Fallzahlen in Argentinien und Paraguay zu steigen begannen. Die Grenzen unter den Ländern bleiben weiterhin geschlossen und nur langsam beginnt der Luftverkehr, sich einigermassen zu normalisieren. Da wir eigentlich Mitte August von unseren Praktikumsorten in Argentinien wieder zurück nach Paraguay reisen sollten, stellte uns diese Situation vor einige Herausforderungen. Dank der Unterstützung des paraguayischen Konsulats konnten zwei von drei Gruppen (darunter auch meine) Mitte Juli und Ende August mit einem Repatriierungsbus die Heimreise antreten. Die Rückreise der letzten Gruppe gestaltete sich wesentlich komplizierter und so kamen sie schliesslich erst in der zweiten Oktoberhälfte hier in Tupãrendá an. Das zweite Thema, welches die Menschen hier in Paraguay mindestens gleich stark beschäftigt, ist die seit vielen Monaten anhaltende Trockenheit. Seit März hat es hier nicht mehr richtig geregnet und so gingen die Fluss- und Grundwasserpegel immer stärker zurück. Das eigentlich subtropisch feuchte Land, trocknete mehr und mehr aus und die Waldbrandgefahr stieg. Unser Noviziat hier in Tupãrendá liegt mitten in einem Wald, so sind wir direkt von der Trockenheit und der Waldbrandgefahr betroffen. Anfangs Oktober brannte es schliesslich das erste Mal auf unserem Gelände, eine Woche später ein weiteres Mal. Bei beiden Gelegenheiten konnte das Feuer schnell unter Kontrolle gebracht und gelöscht werden. Wenige Tage später wurden wir während unseres Wochenputzes durch einen weiteren Feueralarm unterbrochen. Dieses Mal brach das Feuer ca. 200 m oberhalb des Noviziats auf ca. 2 ha Fläche durch eine illegale Abfallverbrennung am Rande unseres Geländes aus. Mit Eimern und «Dünpistolen» brachten wir das Feuer nach drei Stunden Löscharbeit unter Kontrolle. Eine eindruckliche Landschaft aus Kohle und Asche blieb zurück.



Diese Waldbrände animieren mich, mich über das Feuer in mir selbst Gedanken zu machen. Für was brenne ich, wo kann ich mit meinem inneren Feuer andere anstecken? Aber auch: Was verbrennt mich, was hinterlässt in mir eine Landschaft aus Asche und Staub? Ich glaube gerade in dieser so schwierigen Zeit der Krise (Krise im biblisch antiken Sinne als Zeit der Entscheidung verstanden) und auch mit Blick auf die bevorstehende Advents- und Weihnachtszeit, sind wir eingeladen, die zerstörerischen Feuer in uns zu orten und zu löschen, damit das wärmende, stärkende und begeisternde Feuer in uns entflammen und wirken kann. Lassen wir unser Herz mit dem Feuer der Liebe anstecken, der Liebe des Heiligen Geistes, der Liebe Gottes für uns Menschen, der in Maria aus Liebe Mensch geworden ist.

Sandro Koch



Durch Schönen wächst mehr Schönes

Letzthin habe ich in einem Buch über den Kanton Uri im Kapitel «Lawinen» ein schönes Verb aufgelesen: «schönen». Im Spätfrühling, wenn der Schnee auf den Weiden und Wiesen endlich geschmolzen ist, macht man sich ans Schönen. All das, was die Lawinen hingeworfen haben, sammeln die Bauern ein oder schaffen es mit dem Traktor zur Seite: Steine, Äste, ganze Bäume – damit später an diesen Stellen mehr Gras wächst, die Kühe etwas mehr Nahrung finden.

Und somit sind wir auch beim Ursprung der «Kultur», lat. cultura: Bearbeitung, Bestellung, Pflege des Bodens. Was heisst das für mich? Durch Schönen wächst mehr Schönes! Oder anders gesagt: Wenn ich mich einfach den Verhältnissen anpasse, die Welt, in der ich lebe, nicht kontere, mich selbst nicht forme und pflege, muss ich nicht erstaunt sein, wenn mein Leben, mein Lebensraum, immer unfruchtbarer, von immer mehr Geröll, und seien es nur News, zugedeckt wird.

Schönen kann auch heissen, gemeinsam ein Buch lesen, gemeinsam philosophieren, gemeinsam die Schöpfung betrachten. Schönen: miteinander ins Gespräch kommen. Erzählen, zuhören, lachen. Neue Wege entdecken.

Die Samstagsgespräche auf dem Berg Sion laden dazu ein. Neueinsteiger sind jederzeit willkommen. (Programm 2021: Siehe folgende Seiten.)

Christoph Schwyzer



Erster Samstag: Literatur – Gott spricht durch die Stimmen der Zeit

«Mitten in der Brache stand der Ingenieur – ein nicht alter, aber vom Berechnen der Natur ergrauter Mann. Die ganze Welt begriff er als toten Körper – er beurteilte sie nach jenen Teilen, die von ihm schon in Bauwerke verwandelt waren: (...).»

Das sind Sätze aus der «Baugrube» von Andrej Platonow, unser Buch für das Jahr 2021. Geschrieben 1930 in der Sowjetunion; zur Zeit von Stalins erstem Fünfjahresplan, der die Zwangskollektivierung der Landwirtschaft und die Industrialisierung vorantrieb.

Die Baugrube, die ausgehoben wird und aus der die glorreiche Zukunft wachsen soll, ein gigantischer Wohnturm für das Proletariat, für den neuen sozialistischen Menschen, wird mehr und mehr zum Abgrund. Platonow, der als Ingenieur für Bewässerungstechnik im riesigen Russland herumkam, glaubte daran, dass der technische den menschlichen Fortschritt befördern würde. Doch im Roman begegnet man gescheiterten «Existenzen», deren Leben, wie bei der Hauptfigur Woschtschew, vor allem von Melancholie, Zweifel und Schwäche bestimmt wird. – Die Utopie vom neuen Menschen: zerstört durch sinnlose Instruktionen von oben. Der Mensch ist kein Individuum mehr, sondern nur noch Teil eines Kollektivs. Gegessen wird «zur Entwicklung der gefallenen Kräfte» und die «nährende Arbeit des Schlafs» macht die Werktätigen bereit für die «morgendliche Arbeit».

Platonows Sätze sind so klar und zugleich undurchsichtig, so nüchtern und gleichwohl aufgeladen, dass es einem kalt über den Rücken laufen kann. Und droht die Gefahr nicht immer, dass der scheinbar grenzenlose Fortschritt zur tiefen Grube wird – zum selbst geschaukelten Grab?

Begleitbuch: «Die Baugrube», Andrej Platonow; in der Neuübersetzung von Gabriele Leupold, Suhrkamp Verlag. BITTE das Buch selber besorgen!

Leitung: Christoph Schwyzer und Beat Oetterli

Zweiter Samstag: Philosophie im Alltag

„Die Endfrage des Philosophierens bleibt die nach der Wirklichkeit selbst.“ (Karl Jaspers)

Jaspers Denken lehrt die Wirklichkeit verstehen, und dadurch auch die Veränderung des Menschen. Das Philosophieren hat gleichsam zwei Flügel. Der eine schlägt in der Lehre des Allgemeinen und der andere in der Existenz des Einzelnen. Das zeigt sich deutlich in den „massgebenden Menschen“: Sokrates, Buddha, Konfuzius, Jesus.

Begleitbuch: Karl Jaspers, „Die massgebenden Menschen“.
Das Buch kann auf dem Berg Sion erworben werden.

Leitung: Imelda Abbt

Dritter Samstag: Kurzexerzitien

Gott spricht durch unser Menschsein und durch Seine Menschwerdung

„Niemand hat Gott je gesehen.“ „Gott betrachtete alles, was er geschaffen hatte, und er hatte Freude daran: alles war sehr gut.“ Bibel
Himmel und Erde sind ein Geschenk. Ein unendlich grosses Geschenk.
Noch haben wir es nicht ganz zerstört, nicht vollständig verschmutzt.
Also, hinaus: Was gibt es Schöneres, als auf dieser Erde, unter diesem Himmel unterwegs zu sein und all dem zu begegnen was Er erschaffen hat? Niemand hat Gott je gesehen, heisst es in der Bibel. Aber könnte es nicht sein, dass wir, aufmerksam durch Seine Schöpfung gehend, Schritt für Schritt, Ihm näherkommen und merken: Beziehungen machen reich?

Dieser Samstag soll eine Art Kurzexerzitien sein: Zuerst eine halbe Stunde Gespräch, dann eineinhalb Stunden stille Wanderung, Gebet im Heiligtum und gemeinsame Rückschau.

Leitung: Verena Gehrig und Jacqueline Beck

Vierter Samstag: Kantenich-Lesung

Wer *Kantenich*-Texte aufmerksam liest, entdeckt, dass sich in seiner 'zeitbedingten' Sprache 'zeitlose' bzw. 'topaktuelle' Themen offenbaren. Es gibt u.a. zwei **ganz andere Autoren**, die helfen, diese Erfahrung zu machen: *Romano Guardini* (1885-1968) und *Papst Franziskus*. Beim vergleichenden Lesen merken wir, wie sich die drei gegenseitig 'belichten'.

Im Jahr 2021 werden wir Texte der drei Autoren aus einer Sammlung zum Thema «**Freundschaft**» mit sich selbst, mit dem Nächsten und mit Gott lesen. Wir werden die pädagogisch-spirituelle Kraft entdecken und sie wird uns ermutigen für unser Leben und Wirken im Alltag.

Die Textsammlung kann für CHF 10.- zu Beginn des Nachmittags bezogen werden. Auch wenn die Texte in einem Zusammenhang stehen, so bringt auch jede einzelne Lesung Gewinn.

Leitung: P. Edwin Germann

Informationen zu den Samstagsgesprächen

Ort: Berg Sion, Mättihalden 6, 6048 Horw, Telefon 041 349 50 30, www.bergsion.ch (unter „Veranstaltungen“ werden aktuelle Hinweise veröffentlicht).

Zeit: Die Gespräche finden jeden Samstag statt, jeweils von 14 bis 17 Uhr. Direkt im Anschluss besteht die Möglichkeit, in der Hauskapelle an der Vorabendmesse teilzunehmen.

Eine Anmeldung ist nicht erforderlich, auch keine fachlichen Voraussetzungen. Die Teilnahme ist unentgeltlich (Kollekte).

«Menschsein ist schon ein Beruf» – Neuauflage!



Eigentlich hätte ich es wissen müssen: Das Buch «Menschsein ist schon ein Beruf» von Pater Werner Hegglin (1934–2019) würde seine Leserinnen und Leser finden. Denn Werners unerschütterliche Treue, seine Freundschaften, die er zu Frauen und Männern verschiedensten Alters in der ganzen Schweiz

gepflegt hat, konnte nicht folgenlos bleiben. Ohne viel Werbung zu machen, ohne in den Buchhandlungen präsent zu sein, sprach es sich nach und nach herum: Werners Briefe sind vom Tonfall, von der Variation der Themen her – auch nach dem x-ten Mal lesen – derart eindrücklich und einzigartig, dass sie sowohl gottferne Menschen als auch jene, die von sich glauben, längst ihren Weg zu Gott gefunden zu haben, ergreifen, erfreuen, verändern können. Jeder Brief gibt Zeugnis von Werners in alle Richtungen ausgreifendem Geist (ob heilige Menschen, Kirchengebäude, Landschaften oder literarische Bücher); von seinem Wunsch, andere zu entzünden; von seinem unbedingten Willen, ein anderes Leben zu führen, als es «im grossen Haufen Mode ist».

Seit 2006 schrieb Werner Woche für Woche einen Brief: zuerst «Sonntagsbrief» genannt; ab Herbst 2013, nach seinem Umzug von Hertenstein auf den Berg Sion, «Samstagsbrief». In der zweiten, erweiterten Auflage von «Menschsein ist schon ein Beruf» sind nun auch noch jene Briefe versammelt, die nach der Publikation der Erstauflage, zwischen September 2018 und September 2019, entstanden sind. Zudem gibt es rund zwanzig Briefe zu entdecken, die bei der Erstauflage

weggelassen wurden. Alles in allem ist das Buch achtzig Seiten umfangreicher geworden; daher auch der um fünf Franken angehobene Verkaufspreis.

In seinem allerletzten Brief für den Samstag, 28. September 2019 schrieb Werner, wie sehr er sich an den Schülern freut, die auf ihrem Weg zum Kurzzeitgymnasium Menzingen, untergebracht in den Gebäuden des ehemaligen Lehrerinnenseminars Bernarda, am Franziskusheim vorbei müssen:

«Nullvier und vierunddreissig kommt der Bus. Er bringt die Schüler in Scharen. Seminarstrasse 11 ist meine Hausnummer.

Wie schön ist die Strasse, wenn sie von jungen Leuten erfüllt ist, wenn alles sich bewegt und vorwärtsströmt; schön mit Händen und Füßen, Köpfen und Beinen; schön mit allem Miteinander, mit Frisuren und Farben.

Ich gehe mit.

Meine Aufgabe bleibt: Ich bete.»

Werner Hegglin starb am Sonntag, 20. Oktober 2019.

Und er lebt. Nicht nur in seinen zeitlosen Briefen.

Christoph Schwyzer, Herausgeber

Angaben zum Buch «Menschsein ist schon ein Beruf»:

Werner Hegglin, „Menschsein ist schon ein Beruf“, erweiterte Neuauflage November 2020, 640 Seiten, gebunden, farbiger Innenteil, CHF 45.- (plus Porto und Verpackung).

Bitte beachten Sie: Das Buch ist nicht über den Buchhandel erhältlich, sondern kann direkt über den Herausgeber, Christoph Schwyzer, bezogen werden:

chris.schwyz@bluemail.ch

Zeitungslesen ist wie Goldwaschen ...

In der Zeit, als P. Werner Hegglin mit uns in Horw wohnte, hatte er uns immer wieder u.a. auf Gastkommentare in der NZZ des Physikers und Philosophen *Eduard Kaeser* hingewiesen. Meist hatte er die Seite aus der Zeitung gerissen und, mit seinem Bleistift bearbeitet, ans Anschlagbrett im Esszimmer gehängt.

Kürzlich bin ich wieder aufmerksam geworden auf einen solchen Gastkommentar zur aktuellen Situation. Sein Inhalt schimmert in einem Satz durch: *"Camus ortete den Heroismus des Menschen gerade im Akzeptieren der Ungewissheit. Wir mögen eine Pest überstehen, wir wissen nicht, wann und wo uns eine andere bedroht."* Es erinnert an Jürgen Habermas: *"So viel Wissen über unser Nichtwissen und über den Zwang unter Unsicherheit handeln und leben zu müssen, gab es noch nie."*

Und wie von selbst drängt sich eine Weiterführung bzw. Vollendung dieses Gedankens auf. Spontan kommt mir Peter Wust in den Sinn. In den schlichten Grabstein auf dem Friedhof in Mecklenbeck bei Münster wurde ein Wort gemeisselt, das, bei aller Anfechtung, Weg und Ziel seines Lebens enthält: *"Aus dem Wirklichkeitstraum durch Ungewissheit und Wagnis in den Wirklichkeitsraum der Geborgenheit in Gott."* Josef Pieper überlieferte das andere Wort, das ihm Peter Wust bei einem Besuch am Krankenbett sterbenskrank sagte: *"Ich befinde mich in absoluter Sicherheit."*

So werden uns bei wacher Geduld immer wieder Goldkörner geschenkt, 'Lumina', Lichtspuren, die uns in unwegsamem Gelände den Weg weisen.

P. Edwin Germann

«Das Rohmaterial für die Offenbarung findet sich in der Zeitung... Juden befassen sich aus einer religiösen Forderung heraus mit den Belangen der Gesellschaft.» Nicht nur die Juden!

Rabbi Lionel Blue.

Menschwerdung

Die beiden nachfolgenden Texte kamen mir anlässlich des ersten Jahresgedächtnisses von P. Werner Hegglin entgegen.

«Menschsein ist schon ein Beruf.»

«Religiöse Menschenbildung war ihm alles.»

«Ist diese Welt durchsichtig auf Gott hin, auf ihren Schöpfer?

Vielleicht ist es die klare Sternennacht?
Oder das Licht eines Sonntags, durch den der Himmel in mein Leben hineinscheint?

Ist es der Schneekristall, der nie gleich ist wie der andere?

Ist es mein Garten mit der Linde, mit den Vögeln?

Sind es Mitmenschen, Frauen, Männer, Kinder, die in einem hellen Moment für mich durchscheinend werden – von Gott her und auf Gott hin?

Zitiert aus: «Menschsein ist schon ein Beruf», Werner Hegglin, siehe auch Hinweis S. 26, 27

«In der Kunst versteht es der gute Künstler uns Wichtiges über sich selbst und über das Leben mitzuteilen, und uns damit direkt zu berühren.

Auch wenn er selbst vielleicht gar nicht genau weiss, was er uns da weitergibt, er tut es und es bereichert unser Leben. Da entsteht dann durch das Bild eine Beziehung zwischen ihm und uns. Es ist immer eine Beziehung. Das sagt Goethe so schön in Otiliens Tagebuch in den 'Wahlverwandtschaften':

Wenn man von Wäldern und Feldern und Bergen und Blumen umringt ist, so sind das schöne Anblicke, aber wenn man das mit einer geliebten Person zusammen erlebt, dann wird aus all diesen schönen Anblicken ein Paradies.

Das hat mich sehr beeindruckt.»

Otto Kernfeld in: Manfred Lütz, «Was hilft Psychotherapie, Herr Kernfeld?», Herder, 2020, ISBN 978-3-451-60266-5

Informationen

Entsprechend der derzeitigen Situation gab es in den vergangenen Monaten keine spektakulären Veränderungen. Wir sind dankbar, dass wir bis zur Stunde verschont blieben und hoffen, dass wir auch in dieser neuen Phase den Schutz erfahren.

Von einigen markanten Ereignissen berichten die Artikel dieses Briefes:

- Der Heimgang von **P. Othmar Landolt** (26. 9. 41 – 3. 8. 20) ist für uns bei aller Trauer auch eine Freude. Er und wir hatten den Wunsch, dass er nach 46 Jahren Leben und Wirken in Burundi, im Herzen Afrikas, die letzte Ruhestätte haben durfte. *P. Déogratias* hat in seiner 'Hommage' sein Leben treffend gewürdigt. Die Menschen von Mont Sion Gikungu haben ihm einen rührenden Abschied bereitet.

- Im gleichen Monat haben unsere Mitbrüder einen neuen Schritt gewagt: die Gründung einer **Filiale in Uvira/Kongo**. Es ist ein lang gehegter Wunsch endlich in Erfüllung gegangen. Wir können uns gut vorstellen, dass jeder Neuanfang auch Herausforderungen mit sich bringt. *P. Jean Marie Bisimwa* hat uns von ihren Freuden und Sorgen berichtet.

- Einen anderen, neuen Schritt machen unsere Mitbrüder mit dem **'Projekt Istein'** (wie wir es nennen) in der Nähe von Basel. Das Bistum Freiburg i. Br. offeriert uns das Pfarrhaus in Istein (nahe bei Kandern) als Dienstwohnung. So kann dort ein Leben in Gemeinschaft möglich werden und das Zerstreutsein auf Einzelposten hört auf. Dort wohnt bereits *P. Anicet Nyandwi*. Er wurde am 26. 9. 20 in der Pfarrei und in die Seelsorgeeinheit Weil am Rhein in seinen Dienst als Vikar eingeführt. *P. Kistler* war dabei. *P. Theodore Shanika* wird am 22. 11. 20 im Münster von Überlingen verabschiedet und beginnt seinen Dienst als Vikar am 1. Advent in der Pfarrei und Seelsorgeeinheit Lörrach-Inzlingen. *P. Déogratias Maruhukiro* braucht noch etwas Geduld, bis seine Tätigkeit an der Universität und in einer Pfarrei geklärt sind. Auch er gehört zur

neuen Gemeinschaft Istein. *P. Yves Irakoze* beendet Ende Jahr sein Sprachstudium und wird dann in der Bewegung in Deutschland Erfahrungen sammeln.

- Ein kleines Wunder ist, dass **P. Claude Jeria**, nach seinem Corona bedingten verlängerten Urlaub in Chile, Ende Oktober endlich wieder in Burundi ankommen durfte. Die etwas umständliche Reise führte ihn über Frankfurt nach Kigali/Rwanda, wo er bei unseren Mitbrüdern, den Pallottinern, herzlich aufgenommen wurde und eine Art Quarantäne absolvierte.

- Wenn wir schon in Afrika sind, erinnern wir uns gerne an beide 'Gründungen': Burundi-Kongo im francophonen und **Nigeria** im anglophonen Teil Afrikas. *P. Alfred Kistler* gibt uns Einblick in Leben und Wirken unserer Mitbrüder dort.

- Im andern Kontinent, in Paraguay/Lateinamerika nimmt **Sandro Koch** bald die Schlusskurve seines 2-jährigen Noviziats. Nach wie vor munter unterwegs, berichtet er uns von seinen Erfahrungen unter dem doppelsinnigen Titel: *'Es brennt!'*

- Wieder zurück nach Europa/Portugal: Wir sind froh, dass **P. Josef Grass** (2. 2. 31 – 8. 5. 20) am 17. 10. 20 nun endlich, wegen Corona verzögert, nahe beim Heiligtum in Porto/Portugal in einem Urnengrab auf dem Friedhof der Pfarrei seine letzte irdische Ruhestätte bekommen durfte.

- Zurück in die Schweiz: Wir, auf dem Berg Sion, erinnern wir uns etwas wehmütig und voller Dankbarkeit an den **Abschied von Frau Angela Vukadin**. Ganze 33 Jahre war sie treu und tüchtig in unserer Küche und Waschküche tätig; nun lebt sie wieder in Kroatien. *P. Christoph Horn*, der sie und ihre Familie seit langem gut kennt, hat in seiner Predigt bei einem Abschiedsgottesdienst ein farbiges Bild von ihr gezeichnet.

- Wird sind so froh, dass wir in **Frau Ljubica Grmaka** eine tüchtige Nachfolgerin für Küche und Waschküche gefunden haben. Wir wünschen ihr viele gute Jahre bei uns!

- Ein kleines, rundes Dienstjubiläum hatte auch unsere liebe **Frau Alice Gut**: Seit 20 Jahren dient sie zuverlässig an unserer Pforte und im Büro. Wie dankbar sind wir, dass sie bei uns die Fäden zusammenhält. Was wären wir alternde Patres ohne ihr frisches Gedächtnis und ohne ihr Organisationstalent!

- Nochmals ein kleines, wenn nicht grosses Wunder: unser **P. Alphons Brunner** (89) musste – nach erfolgreicher Hüftoperation - im September im Kantonsspital Baden notfallmässig wegen Darmverschluss operiert werden. Es war sehr ernst, ist aber erstaunlich gut gegangen. Nach einem Reha-Aufenthalt in der Barmelweid bei Aarau kommt er jetzt zurück in die Filiale Berg Sion. Schon vorher hatte er sich entschieden, seine Wohnung bei Familie Rosenberg in Auw aufzugeben und nach Horw zu kommen. Wir freuen uns und heissen ihn herzlich willkommen!

- Gesundheitliche Probleme hatte/hat auch **P. Ruedi-Josef Hüppi**. Im 'hohen' Alter wurde noch ein Tropenwurm aus der Zeit in Burundi entdeckt. Starke Medikamente helfen zwar, aber machen auch sehr müde. Dazu kam noch ein nächtlicher Sturz in der Wohnung, bei dem er Rippen brach. Wir wünschen gute Besserung und dann weiterhin eifriges Wirken in den Pfarreien Zollikofen und Bremgarten in Bern!

- **P. Josef Hälg** kann nun seine Erfahrungen der letzten vier Jahre im Seelsorgeraum Eschenbach/SG in den Pfarreien Rorschach-Goldach-Untereggen einsetzen. Er hat Seelsorgedienste übernommen (30%), um dadurch Roland Eigenmann zu entlasten.

- Zum 30. August machten 10 Patres eine **Wallfahrt nach Schönstatt**, um das 50-jährige Jubiläum der Einweihung des Heiligtums auf Berg Sion mitzufeiern. Einige von uns waren schon damals dabei!

- **P. Horn** war wieder für einige Woche in seiner Schönstatt-Mission in Kroatien und konnte den Heimweg eben gerade noch ohne Quarantäne schaffen.

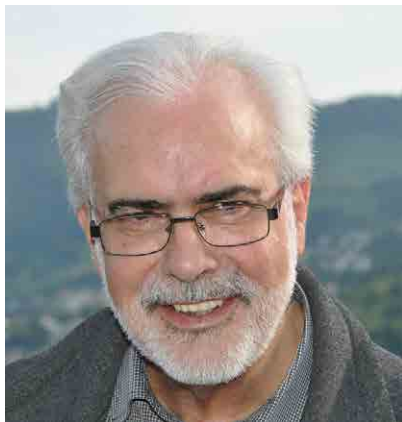
- **P. René Klaus**, der sich in Haus Schönstatt in Brig bei den Schwestern und Gästen wohlfühlt, konnte in der Pfarrei noch ein 30%-Pensum übernehmen, was ihm als Einsatz und Kontaktmöglichkeit Freude macht, aber auch noch zu einem kleinen Einkommen verhilft.

- Wegen der Pandemie konnte P. Hälgl die Exerzitien für die Patres in Burundi nicht halten. Ebenso musste P. Kistler einen mehrwöchigen Einsatz dort für die Ausbildung unserer Studenten fallen lassen. Für andere Gelegenheiten, Ratssitzungen oder internationale Treffen in Schönstatt kommen auch bei uns **digitale Treffen über Zoom** mehr und mehr in Anwendung.

- Zurzeit spüren auch wir, dass immer wieder Treffen und Tagungen bei uns auf Berg Sion aus Vorsicht abgesagt werden, auch Aushilfen in Pfarreien sind weniger geworden. Eine Entschädigung für Kurzarbeit gibt es bei uns leider nicht.

- Überraschend kam von der Gemeinde Horw die Mitteilung bezüglich **neuer Postadresse**. So lautet unsere Anschrift künftig:

Schönstatt-Patres
Berg Sion
Mättihalden 6
CH-6048 Horw



Unmittelbar vor Druckaufgabe dieses Briefes erreicht uns die Nachricht, dass

P. August Brändle †

21.04.1942 - 12.11.2020

am Morgen des 12.11.2020 verstorben ist. Nach seinem langjährigen Wirken als Vikar in der Pfarrei Horw verbrachte er die letzten Jahre im Seniorenheim Neckertal in Brunnadern/Toggenburg.

Möge P. August nun beim Vater leben in der Herrlichkeit des ewigen Sion.

Schönstatt-Patres

Berg Sion Telefon 041/349 50 3
Mättihalden 6
CH-6048 Horw

sionhorw@schoenstatt.ch
www.schoenstatt.ch
www.bergsion.ch

PostFinance: Verein Auxilium, Schönstatt-Patres, Berg Sion, 6048 Horw
IBAN: CH34 0900 0000 6001 43772

P.P.

CH-6048
Horw

DIE POST 

B-ECONOMY
